

Laudatio zur Verleihung des Polanyi-Preises der Sektion Wirtschaftssoziologie 2010 an Andreas Langenohl für die Studie: Finanzmarkt und Temporalität. Imaginäre Zeit und die kulturelle Repräsentation der Gesellschaft (Stuttgart 2007)

Die Studie Langenohls ist im Rahmen des kulturwissenschaftlichen Sonderforschungsbereichs 434 „Erinnerungskulturen“ an der Justus-Liebig-Universität Gießen entstanden. Versucht wird hier ein kultursoziologischer Blick auf die Finanzmärkte: Der Autor analysiert, wie die Gesellschaft als kultureller Zusammenhang sich in der Welt des Finanzmarktes und in den professionellen Selbstbildern der Finanzmarktakteure widerspiegelt. Er hat dazu eine auf 30 qualitative Interviews mit Finanzmarktexperten (Händler, Analysten, Fondsmanager) gestützte empirische Studie durchgeführt. Langenohl geht von dem Gedanken aus, daß Finanzmärkte stärker als andere Märkte dadurch geprägt sind, daß die Kalküle der Marktteilnehmer reflexiven Charakter haben: Kauf- und Verkaufsentscheidungen finden stets nach Maßgabe der Beobachtung und Antizipation der Kauf- und Verkaufsentscheidungen Anderer statt. Die Vorstellungen, die die Akteure sich über den Markt machen, gewinnen daher einen in hohem Maße performativen Charakter, d.h. wirken auf die realen Marktbewegungen ein. Unter diesem Gesichtspunkt untersucht Langenohl nun die „Repräsentationen“ des Marktes im Bewußtsein der von ihm befragten Finanzmarktexperten. Das geschieht in der Weise, daß er die Kritik, die die Befragten an ihrer eigenen Praxis äußern, in den Blick nimmt. Dabei unterscheidet er zwischen der Kritik an den Unternehmen, dem Verhalten der Kunden und an der Funktionsweise des Marktes insgesamt.

In allen drei Bereichen stößt Langenohl nun – dies ist das zentrale Ergebnis der Studie – auf ein gespaltenes Weltbild: Auf der einen Seite formulieren die Befragten die Auffassung, daß das Verhalten der Unternehmen und Kunden immer stärker durch kurzfristige, irrationale Kalküle bestimmt sei, und sie räumen zugleich ein, daß auch sie selbst sich dieser Kurzfristlogik nicht entziehen können. Dadurch werde das Verhalten der Märkte insgesamt immer unberechenbarer und volatiler. Auf der anderen Seite jedoch findet sich bei den Befragten die aus finanzökonomischen Theorien abgeleitete Vorstellung des Finanzmarktes als eines durch langfristig wirkende „rationale“ Gesetzmäßigkeiten bestimmten und von „fundamentalen“ Faktoren der Realwirtschaft abhängigen Systems. Diese Vorstellung ermöglicht es ihnen, sich als „Profis“ gegen die laienhaft-irrational agierenden Kunden abzugrenzen und eine generelle Kritik an der Kurzfristigkeit der Märkte zu formulieren. Die Befragten klammern sich an dieses Selbstbild, obwohl sie genau wissen, daß die Realität

anders ist. Wie sie mit diesem Widerspruch umgehen und zwischen den konträren Repräsentationen ihrer eigenen Wirklichkeit lavieren, wird in der Studie in einer erhellenden Weise analysiert.

Im letzten Teil der Studie geht es dem Autor darum, seine Befunde gesellschaftstheoretisch zu vertiefen und den epistemologischen Status der von ihm betrachteten Repräsentationen herauszuarbeiten. Hier gelangt er zu der interessanten These, daß es sich nicht nur um Repräsentationen der Märkte als eines Teilsystems der Gesellschaft, sondern der zunehmend reflexiv strukturierten Gesellschaft insgesamt handelt; bei der Begründung dieser These greift er teilweise auf Giddens' Theorie reflexiver Modernisierung, teilweise auf Castoriadis' Begriff des Imaginären zurück. Die gängigen wirtschaftssoziologischen Konzepte sozial-institutioneller „Einbettung“ der Wirtschaft seien vor diesem Hintergrund zu überdenken.

Die Gutachter haben sich aus zwei Gründen für die Preisverleihung an die Studie von Andreas Langenohl entschieden: Einerseits handelt es sich um eine originelle Arbeit zur empirischen Finanzmarktsoziologie, die die professionellen Selbstdeutungen von Finanzmarktexperten analysiert und ihre internen Widersprüche in einer auch theoretisch interessanten Weise herausarbeitet. Zum anderen handelt es sich um eine Studie mit hohem gesellschaftstheoretischem Anspruch, die in der Lage ist, die Diskussion über grundlegende Konzepte der Wirtschaftssoziologie, insbesondere das Konzept der „sozialen Einbettung“ voranzubringen. Es muß eingeräumt werden, daß diese vom Umfang her schmale (nur 130 Seiten umfassende) Studie noch in vieler Hinsicht unabgeschlossen ist und eher den Charakter eines Werkstattberichts als einer systematisch ausgearbeiteten Untersuchung hat. Entsprechend könnte man an verschiedenen Aspekten Kritik anbringen, z.B. an der nur lückenhaften Dokumentation der Methodik der empirischen Studie und an der äußerst kondensierten, teilweise hermetisch wirkenden Entwicklung des theoretischen Arguments im letzten Teil des Buches, der die Gutachter – sie geben es gern zu – nur begrenzt folgen konnten. Ungeachtet ihres noch unabgeschlossenen Charakters schöpft diese im Kernbereich der Wirtschaftssoziologie angesiedelte Arbeit aus einem breiten Fundus an empirischen und theoretischen Kenntnissen und enthält eine Fülle origineller Reflexionen, die die Forschung mit Sicherheit anregen werden.

Die Jury (Jürgen Beyer, Christoph Deutschmann, Gertraude Mikl-Horke)